

Der Anwalt der Außenseiter

Lennart Binder vertritt Menschen, für die Österreich am wenigsten Platz und Verständnis hat: Dschihadisten und Flüchtlinge.

PORTRÄT:
FRANZISKA TSCHINDERLE

29. Juli 2013. Um 8 Uhr Morgen erhitzt sich langsam der Beton rund um das Polizeianhaltezentrum an der Roßauerlände. Es ist einer von zwei Orten in Wien, wo Häftlinge in Schubhaft sitzen. Ein Mann im weißen Tank Top klebt ein Plakat mit der Aufschrift „Save our lives“ an ein vergittertes Fenster. Eine Polizeikette beginnt die Straße abzusperren. Sirenen heulen auf. Einige Aktivisten werden von den Einsatzkräften auf den Boden gedrückt.

Lennart Binder sticht aus der Menge hervor. Mit seinem schütterten Haar und dem weißen Oberlippenbart ist er deutlich älter als die Demonstranten. Und: Er trägt als einziger Anzug. Binder protestiert nicht. Er mustert den Aufstand. Dann klingelt er an der Tür und sagt mit Nachdruck: „Hier Binder, ich warte noch immer auf die Häftlingsbesuche“. Es geht um acht pakistanische Flüchtlinge, die an einem Protestmarsch von Traiskirchen in den Votivpark teilnahmen und abgeschoben werden sollen. Binder ist ihr Anwalt. Eingelassen wird er nicht.

Das Polizeigebäude, an dem Binder an jenem Julitag klingelte, steht zweifach für seine Geschichte. Es ist ein Ort, der für Freiheitsberaubung steht. Nicht nur die seiner Mandanten, sondern einst auch jene seiner Familie. Während der Nazi-Diktatur inhaftierte man hier Regimegegner wie seinen Vater Otto Binder. Der Sozialdemokrat mit jüdischen Wurzeln überlebte die Konzentrationslager Dachau und Buchenwald und floh später ins Exil nach Schweden.

1948, als Lennart ein Jahr alt war, kehr-

te die Familie ins Wien der Nachkriegszeit zurück. Vater Otto fand eine Anstellung bei der Wiener Städtischen Versicherung und wurde später ihr langjähriger Generaldirektor.

Tochter Margit ist die Frau von Bundespräsident Heinz Fischer und als Gründerin des „Science Center Netzwerkes“ in der Wissenschaftscommunity sehr aktiv. Sohn Lennart wurde Menschenrechtsaktivist und „Anwalt für ausgequetschte Fälle“, wie es der *Standard* im bisher einzigen Porträt, das über ihn erschien, nannte. „Lasst mich da raus“, ist der Satz, den Journalisten von ihm hören, wenn sie um Interviews anfragen.

Was mit ausgequetscht gemeint sein könnte, stapelt sich in seinem Büro bis an die Decke. Es sind Akten, die Geschichten von den Außenseitern einer Gesellschaft erzählen: Asylsuchende, minderjährige Mörderinnen, Mütter im Streit mit dem Jugendamt, angebliche Glaubenskämpfer und Drogenbosse. Es sind tragische aber brisante Fälle, für

Anwalt Lennart Binder verteidigt vor Gericht, wen sonst niemand als Klient will: „Man

die sich andere Verteidiger jederzeit auf dem Titelblatt österreichischer Boulevardmedien ausstellen lassen würden.

Zum Beispiel die Geschichte von Mirsad O., einem Wiener Prediger, der unter dem Namen Ebu Tejma „Gotteskrieger“ für Terror-Milizen in Syrien rekrutiert haben soll. Oder eine Reihe junger Syrien-Rückkehrer, die nicht beim Namen genannt werden sollen. Binder kritisiert, dass diese von keinerlei Behörde oder Einrichtung aufgefangen werden und sich erneut radikalisierten.

Er kennt viele Fälle von Rückkehren, die anderen muslimischen Jugendlichen von einer Reise nach Syrien abraten würden. Aus Angst vor einem Prozess unterlassen sie es aber. Bei anderen Ex-Klienten Binders wie Mohamed M. ist der schlimmste Alptraum der Behörden rückblickend wahr geworden. Der Wiener Salafist reiste über die Türkei nach Syrien. In einem kürzlich veröffentlichten IS-Video ist zu sehen, wie er zwei Gefangenen in den Rücken schießt.

Binders Kanzlei wirkt genau so bodenständig und unaufgesetzt wie sein Auftreten: Klappstühle an der Wand, ein alter, knarrender Holzboden und Zigarettenqualm im Sekretariat, der sich im Teppichboden verfängt. Die Türe geht auf und einer der Wartenenden, der nur gebrochen Deutsch spricht, schüttelt Binders Hände. Sie beben beim Zudrücken.

Binder ist ein 1948er-Jahrgang. „Das Auge ist schon hin, die Hand ist schon hin. Das ist jetzt wirklich nur noch Gewohnheit“, hat Binder der Zeitung *Augustin* in einem seiner seltenen Interviews auf die Frage geantwortet, wann er in Pension gehen wird: „Man wird ja gebraucht.“

48 Millionen für ein Golfturnier

Der Ministerrat genehmigte klammheimlich großzügige Unterstützung für Ryder Cup in Siegfried Wolfs Golfclub Fontana

ABSCHLAG:
JOSEF REDL

Wahrscheinlich würde ich heute niemand mehr an Samuel Ryder erinnern, wenn der englische Geschäftsmann nicht im Jahr 1927 einen Goldpokal für ein interkontinentales Golfturnier zwischen Europa und den USA gestiftet hätte. Der nach dem Stifter benannte Ryder Cup wird alle zwei Jahre ausgetragen, abwechselnd in den USA und Europa. Im Jahr 2022 könnte Österreich der Austragungsort sein.

Genauer gesagt: Der Fontana Golfclub in Oberwaltersdorf, den der langjährige Magna-Manager Siegfried Wolf im Jahr 2014 gekauft hat. Bei einem Zuschlag hätte sich das Investment Wolfs in den defizitären Golfclub, den Frank Stronach einst in die Thermenregion südlich von Baden gepflanzt hat, schlagartig gelohnt. Rund 24,4 Millionen Euro soll Wolf im Vorjahr für das 120 Hektar große Areal samt Golfkurs, Schloss und reichlich Baugründen für Luxusimmobilien gezahlt haben.

Die 58. Sitzung des Ministerrates verlief am 28. April ohne große Turbulenzen. Auf der Tagesordnungs standen ein Entwurf zur Änderung des Arbeitsmarktpoli-

tik-Finanzierungsgesetzes, ein Bericht zur Frühjahrstagung der Weltbank – und die Unterstützung der Kandidatur für die Austragung des Ryder Cup 2022.

Golfrausch Was seitdem Ende April verschwiegene wurde: Die Regierung will die Austragung des Ryder Cups – mit 500 Millionen TV-Zuschauern eines der größten Sportereignisse überhaupt – äußerst großzügig fördern. 48 Millionen Euro will die Republik im Falle des Zuschlages sprin-

Die Ryder-Cup-Bewerber präsentieren optimistische Zahlen

Siegfried Wolf
Kriegt Österreich den Zuschlag, ist sein Golfclub schlagartig mehr wert

gen lassen. „Für die Zuerkennung des Ryder Cups an ein Land ist die Veranstaltung einer Mindest-Zahl von Turnieren – vor und nach dem eigentlichen Turnier – Voraussetzung. Dieser Zeitraum reicht von 2016 bis 2027. Daher wurde auch seitens der Bundesregierung dieser Unterstützungszeitraum mit gesamt rund 48 Millionen Euro grundsätzlich in Aussicht gestellt“, bestätigt eine Sprecherin von Sportminister Gerald Klug.

„Aus der Auswertung der letzten Turniere haben wir sehr valide Daten. Wir rechnen mit Mehreinnahmen von 400 Millionen Euro an Steuern und Abgaben“, sagt Golfverband-Generalsekretär Robert Fiegl. Auch Hausherr Siegfried Wolf hat große Zahlen parat: „Der Zuschlag bringt mehr als 1,5 Milliarden Euro zusätzlichen Umsatz.“

Gewinner Sind diese Zahlen auch nur halbwegs belastbar, dann sind die 48 Millionen gut investiert. Andernfalls wäre der einzige Gewinner Siegfried Wolf selbst. „Wenn wir den Zuschlag kriegen, dann ist der Golfclub Fontana durch das Label Ryder Cup-Kurs in der Sekunde deutlich mehr wert“, sagt Robert Fiegl. „Wenn nicht, ist es ein Verlustgeschäft für mich“, so Siegfried Wolf.